

Aus dem Dornröschenschlaf erweckt – das barocke Schlösschen in Subingen

URS BERTSCHINGER UND STEFAN BLANK

In acht Jahren Umbau- und Restaurierungstätigkeit ist es gelungen, das lange Zeit baulich vernachlässigte Schlösschen Subingen wieder als repräsentative Anlage zur Geltung zu bringen und in Wert zu setzen. Dabei konnte das Gebäude umfassend auf seine reiche Bau-, Ausstattungs- und Besitzergeschichte hin untersucht werden. Unter den vielen noch vorhandenen, wertvollen historischen Ausstattungen stechen die einzigartigen und bisher unter jüngeren Schichten verborgenen Decken- und Wandmalereien hervor. Sie konnten restauriert und wieder sichtbar gemacht werden.

Das Türmlihaus in Subingen

Nachdem das Schlösschen Subingen verkauft worden war, begannen unter der neuen Besizerschaft 2012 umfassende Planungs-, Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten. Erste baugeschichtliche Untersuchungen zeigten eine bemerkenswerte historische Bau- und Ausstattungssubstanz, darunter sehr reiche Dekorationsmalereien an Balkendecken und Wänden. Zudem wurde ein bedeutender Bestand an barocken Fenstern und Balkontüren entdeckt. Diese

und weitere Befunde flossen zu grossen Teilen in die Planung und Ausführung ein, wodurch es möglich war, dem Gebäude seinen einst repräsentativen Charakter wieder zurückzugeben (Abb. 1).

Das Schlösschen in Subingen reiht sich in die lange Liste der im Ancien Régime von Solothurner Patriziern in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt erbauten Sommersitze ein.¹ Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts wiesen diese Landsitze an ihrer Hauptfassade oft zwei Ecktürmchen auf. Prototyp



Abb. 1
Subingen, Schlössliweg 2,
Schlösschen Vigier. Ansicht
von Südwesten, nach der
Restaurierung.

und Inbegriff dieser sogenannten Türmlihäuser bildet das um 1650 erbaute Sommerhaus Vigier in der Stadt Solothurn. Mit dem rund 30 Jahre jüngeren Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus wurde dieser Typus gleichsam ins Theatralisch-Kulissenhafte übersteigert. Die aus Frankreich importierte Mode der Türmlihäuser verlor sich aber bereits Anfang des 18. Jahrhunderts wieder. Atypisch am Schlösschen in Subingen ist, dass beide Ecktürmchen an der rückseitigen Ostfassade liegen. Bausegeschichtliche Untersuchungen zeigen nun aber auf, dass ursprünglich zwei Türme im Westen geplant waren und später sogar vier Türme – je einer an jeder Gebäudeecke – gebaut wurden, von denen zwei auch die repräsentative Südfassade einrahmten.

Bau- und Besitzergeschichte

Die folgende chronologische Bau-, Ausstattungs- und Besitzergeschichte basiert auf den Ergebnissen der zwischen 2012 und 2020 durchgeführten baugeschichtlichen Untersuchungen und auf Archivrecherchen, aber auch bereits vorhandene Daten und Fakten wurden berücksichtigt (Abb. 2–3). Eindeutig konnten vier Hauptbauphasen festgestellt werden, die das Schlösschen in unterschiedlicher Weise prägten: Hochbarock (um 1655 bis 1680), Spätbarock (um 1700 bis 1736), Historismus (um 1880 bis 1886) und Heimatstil (um 1919 bis 1920). Die jeweiligen Eigentümer der führenden Solothurner Patrizierfamilien von Sury, von Besenval und von Vigier hinterliessen die zeittypischen Formen und Ausstattungen ihrer jeweiligen Epoche und verliehen dem Schlösschen sein heutiges Aussehen. Vor allem die aus der ersten Ausstattungsphase stammenden hochbarocken Deckenmalereien, die in allen Wohnräumen gefunden werden konnten, beeindruckten mit ihrem Ausmass, ihrem Erhaltungszustand und ihrer künstlerischen Gestaltung. Die neue Eigentümerschaft ermöglichte nun eine umfassende Restaurierung dieser einzigartigen Malereien, sodass sich das Schlösschen heute wieder in seiner ursprünglichen herrschaftlichen Ausstattung präsentiert.

1655–1657: Beginn der Bautätigkeit unter Hans Ulrich von Sury

Hans Ulrich von Sury (1603–1660) – Solothurner Patrizier, Seckelmeister, Altrat, Vogt zu Kriegstetten und Buchegg, ab 1652 Schultheiss der Stadt Solothurn und Hauptmann in der französischen Garde³ – erhielt 1655/1656 Bauholzbewilligungen für sein neues Sommerhaus in Subingen.⁴ Geplant war ein typisches, oberhalb der Ösch und der Strasse nach Deitingen gelegenes Solothurner Türmlihaus. Das aus Mauerwerk gefügte Gebäude wies einen längsrechteckigen Grundriss mit einer gegen Westen gerichteten Schmalfassade mit zwei Ecktürmchen auf. Es scheint aber, dass der Bau nicht allzu zügig vorangetrieben wurde. Wahrscheinlich blieben die Bautätigkeiten bei der Errichtung der Erdgeschossmauern stecken. Es ist unklar, ob überhaupt bereits Konstruktionsholz verbaut wurde. Am 19. April 1660 verstarb Johann Ulrich von Sury, das Gebäude blieb ein Fragment. Der Besitz ging an seine Erben über.

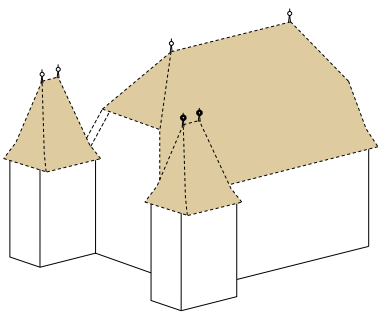
1660–1662: Fortsetzung der Bautätigkeit unter Urs von Sury

Nach dem Tod von Hans Ulrich von Sury 1660 erbte sein jüngster Sohn Urs von Sury (1627–1700) den Besitz. Er war Grossrat, Junrat und Hauptmann in der französischen Garde. Verheiratet war er ab 1651 mit Helena Grimm. 1672 wurde die Tochter Gertrud geboren. Urs von Sury nahm 1661⁵ die Bautätigkeit am Schlösschen wieder auf und erhielt dafür mehrere Bauholzbewilligungen.⁶ Eine erhebliche Veränderung der Grundrissstruktur ging mit einer neuen Hauptausrichtung des Gebäudes nach Süden einher: Als Hauptfassade diente nun nicht mehr die stirnseitige Westfassade mit den zwei Ecktürmchen, sondern die längsseitige Südfassade mit der vorgelegerten, barocken Gartenanlage. Nur das nordwestliche der beiden alten Türmchen blieb als Abortturm erhalten. Drei neue Ecktürme wurden erstellt, wodurch sich das Sommerhaus nun als Vierturm-Anlage mit zwei südlichen Haupt- und zwei nördlichen Nebentürmen präsentierte. Die neue, längsseitige Schaufassade erhielt eine symmetrische Befensterung mit mittigem Portal. Das Obergeschoss wurde in Riegelbauweise auf das gemauerte Erdgeschoss gesetzt und durch ein grosses Satteldach mit kleinen Teilwalmen und Frontispiz überdeckt. Auf den Schmalseiten verbanden gedeckte Holzlauben die jeweiligen Ecktürme.

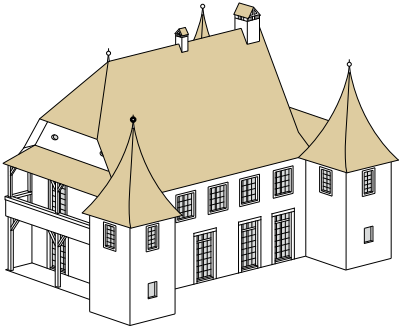
1662–1680: Ausbau zum hochbarocken Sommersitz

Das Gebäude scheint um 1661/1662 im Rohbau fertiggestellt gewesen zu sein, doch der Innenausbau wurde aus unbekannten Gründen unterbrochen. Im Obergeschoss fehlten die Trennwände und die Verputz- und Malarbeiten an den inneren und äusseren Oberflächen. Das Schlösschen blieb unfertig und wurde höchstwahrscheinlich über eine längere Zeit nicht bewohnt. Erst zwischen 1670 und 1680 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen.⁷ Anstelle der geplanten Riegelwände wurden im Obergeschoss die fehlenden Raumtrennungen nun mit sauber gehobelten stehenden Brettern erstellt. Ein möglicher Grund dafür könnte ein Beschluss der Obrigkeit gewesen sein, aufgrund von Holzmangel die Bewilligungen für Konstruktionsholz einzuschränken.⁸ Die Raumaufteilungen im Gebäude waren klassisch symmetrisch angelegt: Ein mittig verlaufender Korridor verband im Erdgeschoss den nördlichen Haupteingang mit dem südlichen Gartenportal. Südwestlich und südöstlich des Korridors befanden sich jeweils grössere Eckstuben, wobei in der Nordwestecke die Küche und in der gegenüberliegenden Nordostecke das abgetrennte Treppenhaus untergebracht waren. Die vier Ecktürme übernahmen unterschiedliche Funktionen. Der kleine nordwestliche Turm diente als Abort, während der nordöstliche ein offenes Erdgeschoss aufwies. Die Funktionen der beiden südseitigen Haupttürme sind nicht bekannt. Man kann jedoch davon ausgehen, dass sich in einem von ihnen eine Hauskapelle befand. Das Obergeschoss des Kernbaus erhielt genutete Riemenböden. Die Balkendecken wiesen keine

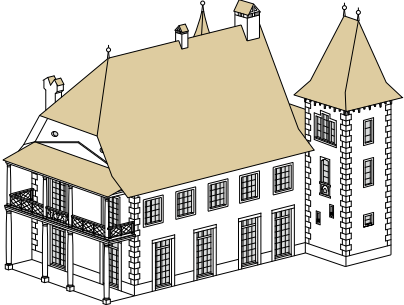
2



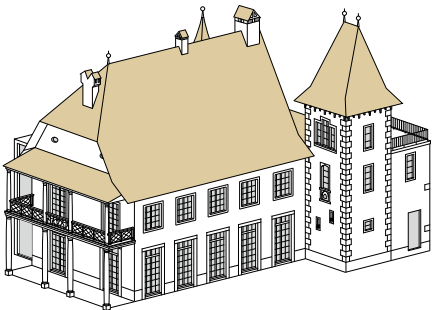
1655/57



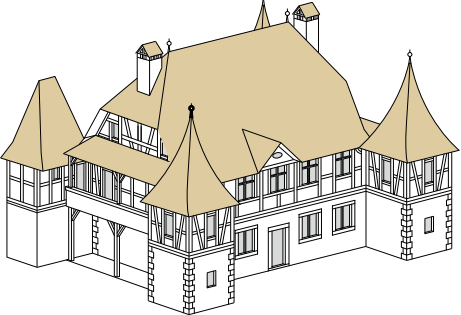
1724 – ca. 1736



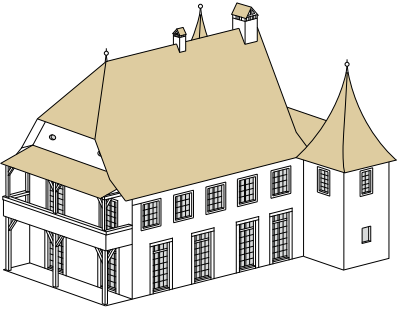
1880 – ca. 1900



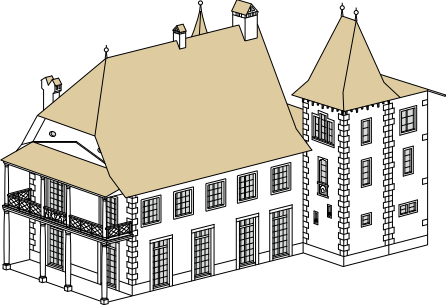
2012 – 2020



1660 – ca. 1680



nach 1736 – ca. 1880



um 1933

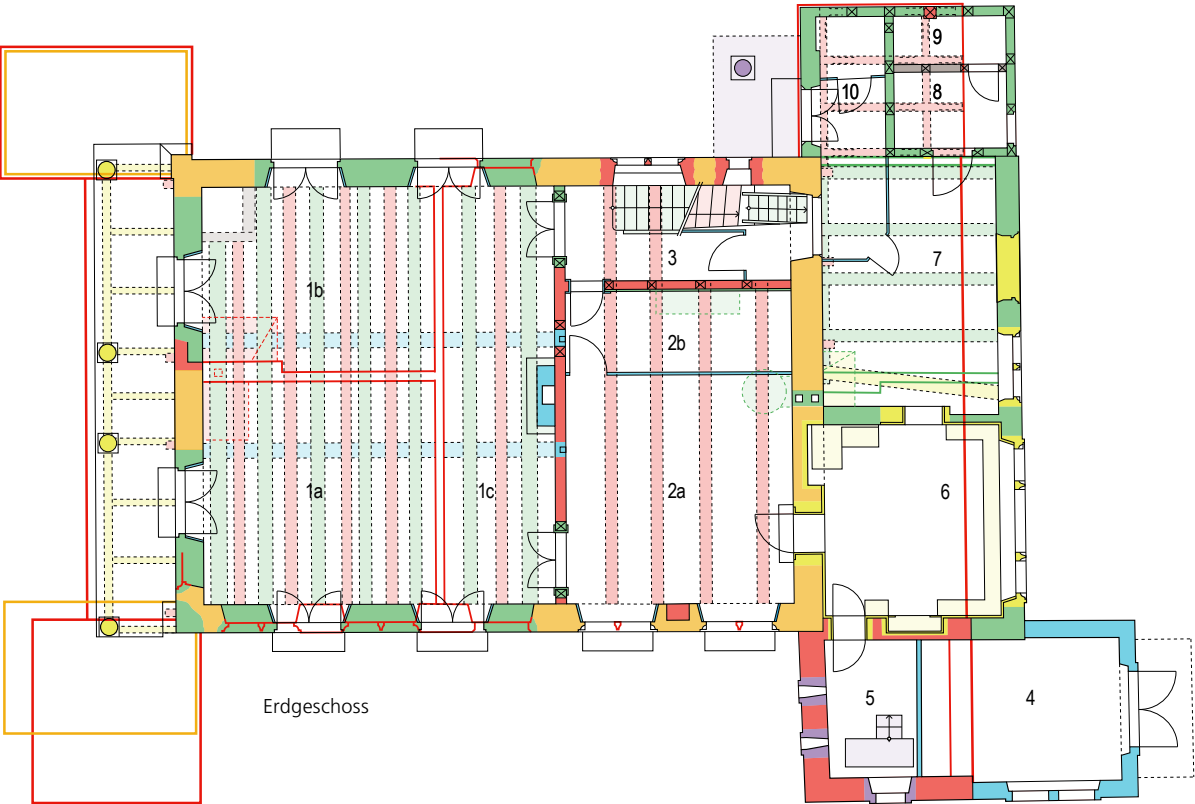
Abb. 2
Eine schematische Isometrie zeigt die bauliche Entwicklung des Schlösschens von seinen Anfängen im Jahr 1655 bis zur letzten Renovierung von 2012 bis 2020.

Planzeichnung:
Urs Bertschinger, Solothurn.

Schiebeeböden auf, was in der damaligen Zeit für Wohnräume doch eher unüblich war. Sämtliche Innenwände und Balkendecken wurden kunstvoll mit Dekorationsmalereien ausgestattet. Die verputzten Wände im Erdgeschoss wurden entlang der Balkendecken mit floralen Festonmalereien in Grisaille-Technik versehen. Dazu wurde teilweise Wandtäfer montiert. Die sichtbaren Riegelwände erhielten eine gräulich-blaue Marmorimitationsmalerei. Im Obergeschoss blieben die sauber gehobelten Brettwände holzsichtig. Einzig die in einer Enfilade angeordneten Verbindungstüren zwischen den Räumen er-

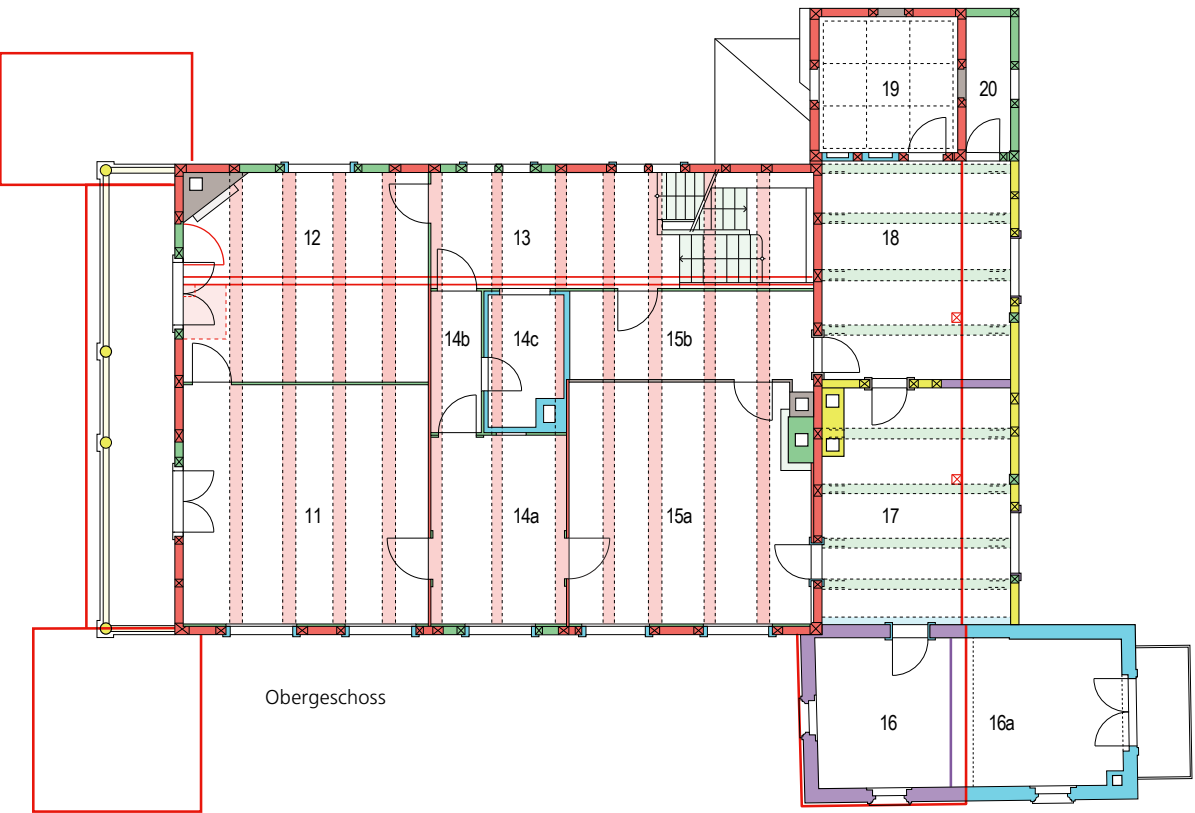
hielten eine architektonische Illusionsmalerei. Diese zeigt seitliche Säulchen mit einem Tympanon und Blattvoluten sowie Vasen in Blau-, Grau- und Weiss-tönen. In derselben Farbigkeit wurden sämtliche Balkendecken malerisch gestaltet. Insgesamt handelt es sich bei der im Schlösschen Subingen erhaltenen malerischen Ausstattung um einen im Kanton Solothurn in diesem Ausmass und in dieser Qualität nur noch selten vorkommenden kunstgeschichtlichen Schatz. Die Deckenbretter in den Wohnräumen sind mit unterschiedlichen geschwungenen Rankenmalereien versehen. In beiden

3a



- I 1655/57
II + IIa 1660–1680
III + IIIa 1724–1736
IV 1817
V 1857–1880
VI 1886–1902
VII 1933

2



3b

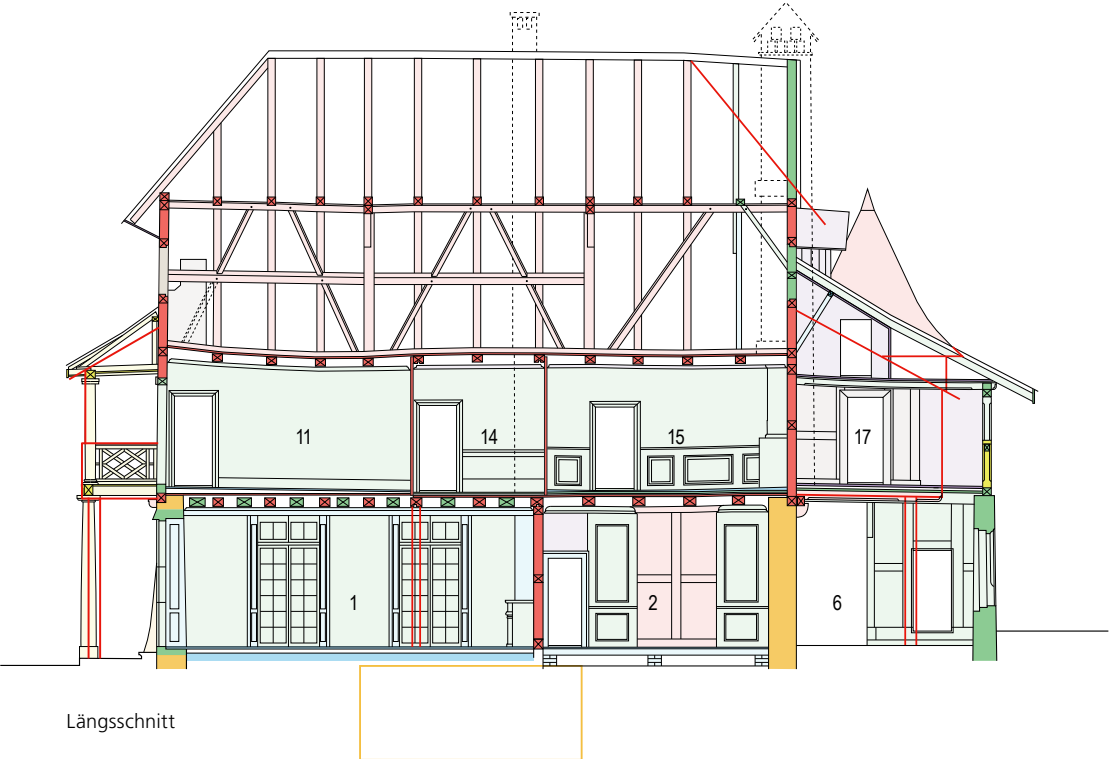


Abb. 3
Grundrisse und Längsschnitt
des Schlösschens mit Bau- und
Ausstattungsphasen.
Planzeichnungen:
Urs Bertschinger, Solothurn.

Stuben im Obergeschoss befinden sich zudem gemalte Anagramme des Namens «von Sury-Grimm» sowie von Fabelwesen gehaltene Rosetten mit dem Allianzwappen «von Sury-Grimm». Die Farbgestaltung der Decken variiert in ihrer Intensität je nach Wertigkeit des Raumes. Während die beiden Stuben im Obergeschoss leuchtende Dunkelblautöne aufweisen, sind jene im Erdgeschoss in helleren Blautönen gehalten. Die Korridore und Erschliessungsräume wurden hingegen in einem graustichigen, zurückhaltenden Blau dekoriert. Bei der Maltechnik handelt es sich um eine Kalkmalerei mit tierischen und pflanzlichen Leimzuschlägen sowie einem Smalte-Pigment.⁹ Auch die Fassaden wurden dezent farbig gestaltet. Das gemauerte Erdgeschoss wurde weiss gekalkt, die sauber behauenen Eckquader blieben sichtbar. Im Obergeschoss erhielt die sichtbare Riegelkonstruktion einen bordeauxroten Anstrich, während die Ausmauerungen weiss gekalkt wurden. Fenster- und Türöffnungen in beiden Geschossen sind von grauen und schwarz ablinierten Begleitbändern umfasst.

1700–1736: Umbau zum spätbarocken Landsitz unter Peter Josef von Sury
Urs von Sury starb im Jahr 1700, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Das Schlösschen ging daraufhin gemäss Fideikommissvertrag an den Nefen des Verstorbenen, Urs Viktor von Sury, über. Nach dessen Tod 1710 erbten dessen Nachkommen das Anwesen, bis es 1721 Peter Joseph von Sury (1693–1748) verkauft wurde, der mit Maria Anna Ida von Besenval verheiratet war. In den Jahren 1723/1724 wurde das Schlösschen umfassend im Stil des Spätbarocks umgebaut. Dabei entfernte man den nordwestlichen Abort-Eckturm

sowie den mittigen Dachgiebel an der Südseite. Die Fachwerkfassaden im Obergeschoss wurden verputzt. Im Inneren erfolgte eine grundlegende Überarbeitung der Grundrisse. Im westlichen Erdgeschoss entstand ein grosser, quadratischer Sommersaal, ausgestattet mit umlaufenden Balkonfenstern, einem Marmorcheminée, einer Holzvertäfelung und einer Stuckdecke. Auch die Wände und Decken in den weiteren Räumen erhielten vergipste Oberflächen. Durch die Verkürzung des langen Nordkorridors im Obergeschoss konnte in der nordwestlichen Gebäudeecke ein zusätzliches Zimmer geschaffen werden. Auch wurden die Fensteröffnungen vergrössert und die alten Decken- und Wandmalereien durch Stuckgips verdeckt. Als Ersatz für die durch den Bau des Sommersaals verloren gegangene Küche konnte auf der Ostseite zwischen den beiden Ecktürmen ein neuer Anbau mit Pultdach errichtet werden, der im Obergeschoss als offene, grosse Sommerlaube konzipiert war. Nach 1736 wurde auch der südwestliche Eckturm abgebrochen. Somit entstand aus dem ursprünglich viertürmigen Sommerhaus ein eleganter, zweitürmiger, spätbarocker Landsitz. Mit seinem neuen Sommersaal mit hohen Balkonfenstern öffnete sich der Landsitz nun zu der ihn umgebenden Parklandschaft.

1743–1817: das Schlösschen im Besitz der Familie von Besenval
Maria Anna Ida Johanna von Sury, die Tochter von Peter Josef von Sury, heiratete Johann Viktor Peter Joseph von Besenval (1712–1784). Er kaufte das Schloss 1743 den Eltern seiner Gattin ab. 1784 erwarb sein Neffe Johann Viktor Peter Joseph von Besenval (1742–1786), der mit Maria Anna Margaritha von Roll verheiratet war, das Anwesen. 1786 ging

Abb. 4
Romantisierende Darstellung
des Schösschens. Die neue
Westlaube von 1880 besteht
bereits, das Türmchen wurde
noch nicht um ein Geschoss
erhöht. Text oben links: «Mei-
ner lieben Fanny, Subingen
Oct. 1886. Walter Vigier».



das Schösschen an den Sohn des Paares über, nämlich an Martin Johann Joseph Peter Ludwig Bonaventura von Besenval (1780–1853), der mit Anna Karolina von Roll verheiratet war. Grössere bauliche Änderungen sind in dieser Zeit nicht nachgewiesen, mit Ausnahme eines 1790 erstellten, kleinen Pförtnerhauses nördlich des Wohnhauses (Abb. 16).

1817–1880: die Familie von Vigier von Steinbrugg als Eigentümerin
Im Jahr 1817 wurde das Schösschen von Urs Viktor von Vigier (1788–1845) erworben. Er war Regierungsrat, Präsident des landwirtschaftlichen Kantonalvereins und Mitglied der kantonalen Erziehungskommission und mit Anna Maria Gibelin verheiratet. Es erfolgten keine grösseren baulichen Veränderungen. Hauptsächlich wurden die Oberflächen neu ausgestaltet sowie kleinere Raumabtrennungen und ein Cheminée im Obergeschoss hinzugefügt. Im Jahr 1857 erbte Wilhelm Viktor von Vigier (1823–1886), der jüngste Sohn von Urs von Vigier, den Besitz. Seine Ehefrau Johanna Baptista Josefa Emerentiana (Jeanette) Salzmann war die Nichte von Bischof Joseph Anton Salzmann. Wilhelm von Vigier durchlief eine aktive politische Laufbahn und bekleidete zahlreiche Ämter auf Bundes- und Kantonsebene; unter anderem war er Ständerat, Bundesrichter, Regierungsrat und Landamman. Während seiner Zeit wurden am Schösschen einige kleinere bauliche Veränderungen vorgenommen. Um 1880 liess er die alte, auffällige Westlaube demontieren und ersetzte sie durch eine neue Laube mit hölzernen Säulen und einem dekorativen Holzgeländer. Zudem wurde die grosse, bisher offene Laube über dem Ostanbau geschlossen, befenstert und in zwei Räume unterteilt.

1886–1929: das Schösschen im Besitz des Historienmalers Walter Joseph von Vigier
Als ältester Sohn von Wilhelm von Vigier erbte im Jahr 1886 Walter Joseph von Vigier (1851–1910) das Schösschen. Er war in Solothurn als Historienmaler tätig und mit Fanny Zschokke verheiratet. Zudem präsidierte er den Solothurner und den Schweizerischen Kunstverein. Eines seiner monumentalen historischen Gemälde, «Schultheiss von Wengi», ist heute noch im Museum Altes Zeughaus in Solothurn zu sehen. Zwischen 1890 und 1900 renovierte der Maler das Schösschen im damals populären Stil der Burgenromantik (Abb. 4). Dabei wurde hauptsächlich das äussere Erscheinungsbild des Gebäudes verändert. Die prägendste Transformation betraf den südöstlichen Eckturm, der um ein Geschoss erhöht und zu einem hohen, schlanken Burgturm umgebaut wurde. Dieser wurde mit historisierenden gotischen Fenstern, darunter Staffel-, Einzel- und Schiesschartenfenster, ausgestattet. Das Mauerwerk erhielt einen grobkörnigen Verputz mit illusionistischem Quadermuster und markanten Eckelementen (Abb. 18). Der Turm bekam ein leicht geknicktes Walmdach mit geschnitzten Dachkonsolen und einem kleinen First. Der Haupteingang des Gebäudes auf der Nordseite wurde mit einem auf einer Sandsteinsäule stehenden, ziegelgedeckten Vordach ausgestattet. Auch die Hauptfassaden des Schösschens wurden illusionistisch bemalt, inklusive Eckquadrierungen und diversen dekorativen sowie figürlichen Motiven. Es scheint, dass auch im Innern verschiedene Räume dekorativ bemalt wurden. Ein wichtiges Element war auch der Einbau eines romantisierenden Jagdzimmers in den ostseitigen Anbau (Abb. 24). Ausgestattet mit dunkel gebeiztem

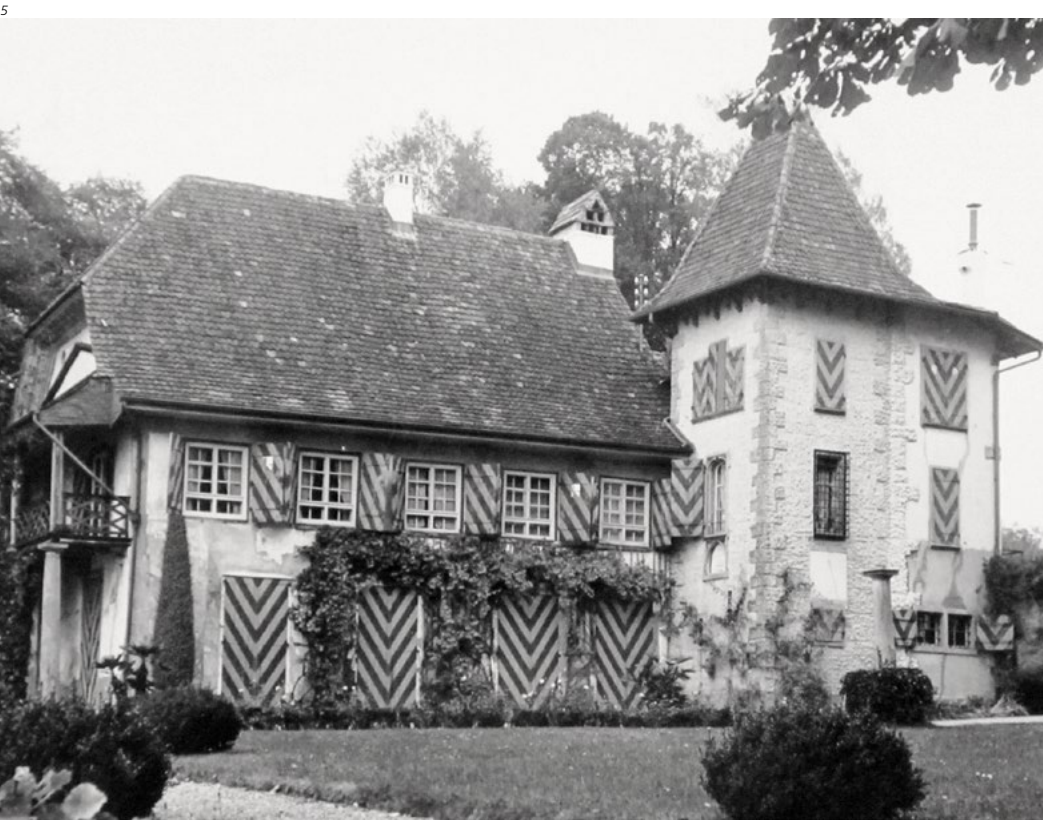


Abb. 5
Die Südansicht von 1954 zeigt
das Schösschen in seinem um
1920 konzipierten Erscheinungsbild im Heimatstil. Kurz
darauf wurde die Fassade neu
gestrichen, die Fensterläden
erhielten einen hellgrauen,
monochromen Anstrich.

Abb. 6
Buffet von 1688 im ehemaligen
grossen Sockersaal im Erd-
geschoss. Die Wandstuckierungen
schuf der Keramiker
und Bildhauer Walter Werner
Wilhelm von Vigier zwischen
1920 und 1929. Foto von 1929.

Wandtäfer, umlaufenden Bänken, einer vertäfelten Segmentbogendecke, einem grün glasierten Kachelofen und floralen Wandmalereien verströmte es den Geist der Burgenromantik. Zu guter Letzt wurde auch das 1790 erbaute nordseitige Pförtnerhaus (Abb. 16) verändert. In einem neu erstellten Obergeschoss richtete Walter von Vigier sein Maleratelier ein, das durch ein grosses nordseitiges Dachfenster belichtet wurde. 1910 verstarb der Historienmaler, worauf seine Frau Fanny von Vigier alleinige Eigentümerin wurde. Um 1910/1920 erhielten die Fassaden des Schösschens einen neuen Anstrich (Abb. 5). Die alten Dekorationsmalereien verschwanden und machten einer einfachen, aber differenziert abgestimmten Farbigkeit Platz. Die Vordachschalungen wurden dabei mit Ranken- und Blumenmotiven im Heimatstil bemalt. Wenig später, zwischen 1920 und 1929, wurde auch der grosse Sockersaal deutlich verändert: Die alten Stuckdecken, Täfer und Böden wurden entfernt. Walter Werner Wilhelm von Vigier (1883–1950), der als Bildhauer und Keramiker tätige Sohn des verstorbenen Walter Joseph von Vigier und seiner Frau, dekorierte die Wände neu mit stuckierten Blumen, Ranken, Vasen und Kranichen (Abb. 6). Zweifarbige Zementplatten schmückten nun den Boden des Saals.

1933–2007: weitere Aus- und Umbauten
1933 erbten die beiden Kinder von Walter Joseph von Vigier das Schösschen: der bereits erwähnte Walter Werner Wilhelm, der mit Lilly Dora Vollenweider verheiratet war, und Fanny Josephine von Vigier (1888–1948), die ledig blieb und ebenfalls künstlerisch tätig war.





Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 7
Der grosse Gartensaal im Erdgeschoss (Raum 1), Blick gegen Nordwesten. Zustand vor den Demontage- und Renovierungsarbeiten. Foto 2012.

Abb. 8
Das nordwestliche Eckzimmer im Obergeschoss (Raum 12), Blick in die Nordwestecke. Zustand vor den Demontage- und Renovierungsarbeiten. Foto 2012.

tete dort sein geräumiges Künstleratelier ein, das durch ein grosses nordseitiges Dachflächenfenster belichtet wurde. Auch nach mehreren Anteilübernahmen und Erbschaftsteilungen verblieb das Schlösschen von 1936 an weiterhin im Besitz der Familie von Vigier. 1950 ging es an die Erben von Walter Werner Wilhelm von Vigier über. Seine Witwe Lilly Dora von Vigier teilte es mit ihren Kindern Rodo und Arlette. In dieser Zeit musste die Decke im Sommersaal durch den Einzug von Eisenträgern statisch verbessert werden. Dabei wurden auch die von Walter Werner Wilhelm von Vigier angebrachten dekorativen Stuckaturen wieder entfernt. Ab 1977 waren die Geschwister Rodo von Vigier und Arlette Blickenstorfer-von Vigier die alleinigen Besitzer. Bewohnt wurde das Schlösschen von Rodo von Vigier.

2007–2012: das Ende der Ära von Vigier
Mit dem Tod des letzten Bewohners Rodo von Vigier im Jahr 2007 verkaufte die Erbgemeinschaft den Besitz 2012 an die Familie Brenninkmeyer. Diese renovierte und restaurierte das Schlösschen von 2012 bis 2020 umfassend und baute es wieder zu einem repräsentativen Wohnsitz aus.

Restaurierungs- und Umbauarbeiten 2012–2020

Restaurierungs- und Umbaukonzept

Das Schlösschen zeigte sich in einem verlebten und bautechnisch teilweise prekären Zustand, nachdem es während vieler Jahre ungenügend unterhalten worden war (Abb. 7–9). Durch die eindringende und aufsteigende Feuchtigkeit waren das Holz- und das Mauerwerk partiell stark geschädigt. Ursachen dafür waren einerseits das undichte Dach und andererseits der Hang auf der Ostseite des Gebäudes, der oberflächlich und unter Terrain Wasser führte und dadurch die Mauern und deren Fundamente erheblich belastete. Der Bauingenieur stellte zudem schwerwiegende Mängel an der Baustatik fest. Dazu gehörte der relativ schlechte Baugrund, die ungenügende Fundation der tragenden Mauern, die geringe Tragfähigkeit des im Scheitelpunkt eingesunkenen Gewölbekellers aus Sandstein, der teilweise schlechte Zustand der tragenden Innenwände, die als ausgemauerte Holzständerkonstruktionen erstellt worden waren, die mangelhafte Tragfähigkeit der Holzbalkendecken über dem Erdgeschoss, verursacht in erster Linie durch die Entfernung von stützenden Zwischenwänden beim Erstellen des grossen Sommersaals 1723/1724, sowie der baufällige Zustand des ostseitigen Anbaus und des westseitigen Balkons.

Diese Ausgangslage machte Massnahmen und Eingriffe notwendig, die über eine klassische Konservierung und Restaurierung hinausgingen. Eine umfassende bautechnische Gesamtanierung drängte sich auf. Von zentraler Bedeutung war dabei die Unterkellerung des gesamten Gebäudes als bauphysikalische Massnahme gegen den Hangdruck und das Hangwasser von Osten sowie als Sanierungsmassnahme für das gesamte Gebäudefundament. Ein zweiter Entscheid von grundlegender Bedeutung betraf die vorgenommenen Rückführungen in den Zustand des 17. Jahrhunderts. Ausgehend von den erheblichen statischen Problemen im Bereich des Erdgeschosssaals und basierend auf der Entdeckung der hochbarocken Dekorationsmalereien im Innern wurden auf beiden Wohngeschossen die Grundrisse wieder in den ursprünglichen Zustand von 1660 zurückgeführt. Dies führte zwar einerseits zur Aufhebung des spätbarocken Sommersaals und somit zum teilweisen Verlust dieser für das Schlösschen wichtigen Bauphase. Andererseits konnten durch den Wiedereinbau von Zwischenwänden die statischen Probleme der Balkendecken auf elegante Weise und ohne sichtbare Verstärkungen behoben werden. Ausserdem wurde damit die Grundlage zur Restaurierung der Deckenmalereien im Kontext ihrer bauzeitlichen Raumkonzeption geschaffen (Abb. 20). Erleichtert wurde der Entscheid für den Rückbau durch den Umstand, dass die spätbarocke Innenausstattung des Sommersaals von 1723/1724 bereits in den 1920er Jahren mehrheitlich verschwunden war. Als logische Folge dieses Entscheids für den Rückbau wurden die Fenster des ehemaligen Erdgeschosssaals an ihre ursprüngliche Position axial unter den Obergeschossfenstern verschoben und

der zentrale Gartenausgang an der Südfassade rekonstruiert. Weitere Korrekturen erfolgten auf der Ostseite des Schlösschens, wo der Ostanbau am südostseitigen Turm um ein Geschoss gekürzt und an seiner Stelle eine Terrasse erstellt wurde. Der Nordostturm erfuhr eine Aufstockung. Zudem wurde die zwischen diesen beiden Türmchen bestehende hölzerne Laube, die sich in einem stark verbauten und teilweise baufälligen Zustand befand, unter Wiederverwendung von Originalbestandteilen wiederhergestellt (Abb. 10). Das Hauptaugenmerk galt grundsätzlich aber der Konservierung und Restaurierung der vorhandenen historischen Substanz. Bei den Fassaden wurde die insgesamt gut erhaltene Farbigkeit aus der Zeit des Heimatstils restauriert und wo nötig sinngemäss ergänzt. Im Innern lag der Fokus auf der Restaurierung der wiederentdeckten hochbarocken Dekorationsmalereien an Decken und Wänden (Abb. 11–15). Hilfreich war zudem, dass andernorts im Haus wiederverwendete Ausstattungselemente des 17. und 18. Jahrhunderts gefunden und an ihre jeweiligen Originalstandorte rückgeführt werden konnten. Fehlende Ausstattungselemente wurden mit lokal-typischen Materialien sinngemäss ergänzt. Bei heutigen Zusatzfunktionen und -lösungen wurde der Grundsatz verfolgt, neue Elemente als klar erkennbare zeitgenössische Beiträge zu gestalten und auf diese Weise die Baugeschichte des Schlösschens fortzuschreiben. Zu diesen gehören beispielsweise der auf der Nordseite in Glas, Metall und Beton angebaute Liftturm, der als Andeutung des

ehemaligen Abortturms an dieser Stelle verstanden werden kann (Abb. 10), oder auch die Treppe aus Walzstahl, die im Hausinnern neu zwischen Erd- und Obergeschoss vermittelt. Insgesamt ist es aus Sicht der Denkmalpflege trotz partiell umfangreicher und tiefgreifender Eingriffe gelungen, das Schlösschen unter Bewahrung seiner eigenen Geschichte und der historischen Substanz den Bedürfnissen der neuen Eigentümerschaft anzupassen und in einen neuen Lebenszyklus zu überführen. Wie selbstverständlich verbinden sich alte historische Elemente mit neu eingefügten Bauteilen



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Simon von Guren, Solothurn.

Abb. 9
Die Nordostansicht des Schlösschens 2011. Die Farbigkeit des Heimatstils wurde bei der anschliessenden Restaurierung beibehalten.

Abb. 10
Ansicht von Nordosten, nach der Restaurierung. Mit wiederhergestellter Laube zwischen den zwei Türmchen.

Abb. 11
Detail der Deckenmalerei
von 1680 im südöstlichen Eck-
zimmer im Obergeschoss
(Raum 15). Die von Fabelputten
gehaltenen Medallions zeigen
das Allianzwappen und
das Anagramm des Familien-
namens von Sury-Grimm.
Zustand nach den Demontage-
arbeiten. Foto 2014.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 12
Detail der Festonmalerei ent-
lang der Balkendecke von 1680
im südöstlichen Eckzimmer im
Erdgeschoss (Raum 2). Zustand
nach den Demontearbeiten.
Foto 2014.



Guido Schenker, Oberdorf.

Abb. 13
Blick durch die Enfilade vom
südwestlichen Eckzimmer aus.
Tür mit Supraporten-Malerei
von 1680. Zustand nach den
Demontearbeiten.
Foto 2014.

Abb. 14
Der grosse Gartensaal im
Erdgeschoss (Raum 1). Blick in
die Nordostecke. Zustand
nach den Demontearbeiten.
Foto 2014.

Abb. 15
Das südwestliche Eckzimmer
im Obergeschoss (Raum 11).
Blick gegen die Ostwand.
Ursprünglich holzsichtige Bret-
terwände von 1680. Zustand
nach den Demontearbeiten.
Foto 2014.

und mit einer rundum erneuerten technischen Haus-
infrastruktur, die aber immer im Hintergrund bleibt
und den historischen Bestand nie konkurrenziert.
Der restaurierte Park, das alte Pförtnerhaus, ein
neues Garagegebäude und das wieder zu einem
Kunstatelier ausgebaut Holzchalet im südwestli-
chen Bereich des Grundstücks (Abb.17) tragen das
Ihre zu diesem aussergewöhnlichen architekture-
schichtlichen Ensemble bei, dem neues Leben ein-
gehaucht wurde.

Restaurierung der Dekorationsmalereien an den Fassaden

Auf der Nordfassade des Nordostturms ist eine
Jagdszene auf den Verputz aufgemalt (Abb.19). Sie
ist als Stufenszene komponiert und zeigt zuunterst
eine Jagdgesellschaft, in der Mitte eine Bergkette
und zuoberst eine Plattform mit einem liegenden
Hirsch und zwei Zierbäumchen. Statt eines gemal-
ten Geweihs wurde dem Hirsch ein echtes Geweih
appliziert. Die Malerei wies diverse Risse und Hohl-
stellen im Verputz sowie partiell einen starken Mal-



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Guido Schenker, Oberdorf.



Guido Schenker, Oberdorf.

schichtverlust auf. Nach einer Trockenreinigung mit
Natur-Kautschuk-Reinigungsschwämmen wurden
instabile Putzbereiche mittels Injektionen auf Kalk-
basis stabilisiert und vorhandene Fehlstellen ab-
schliessend farblich retuschiert.
Das Wappen Vigier von Steinbrugg an der Westfas-
sade des Südostturms befand sich in einem stark
verwitterten Zustand. Die Malschicht war nur noch
in Spuren vorhanden, was leider nicht ausreichte,
um die Farbigkeit nach Befund zu rekonstruieren.
Die Rekonstruktion erfolgte schliesslich anhand von
bekannten anderen Darstellungen des Wappens der
Familie Vigier von Steinbrugg. Die Fassung wurde in
Kalkfarbe komplett neu erstellt.
Die Sonnenuhr an der Südfassade des Südostturms
(Abb. 18) war flächig mit einer stark krakelierten mi-
neralischen Farbe übermalt. Durch die mechanische
Entfernung dieser Übermalung wurde die älteste
Fassung freigelegt, die Fanny Josephine von Vigier in
der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemalt hatte.
Es folgten die notwendigen Retuschen und die teil-
weise Rekonstruktion der Malschicht.



Simon von Gunten, Solothurn.

Restaurierung der Dachuntersichten

Die Dachuntersichten zeigen eine polychrome Ran-
kenmalerei aus der Zeit um 1920 mit rotbraun abli-
nierten Füllungen. Zwei gelbe Blumen mit spiegel-
gleichen Ranken bilden den Rapport. Das ange-
troffene Schadensbild umfasste eine unterschiedlich
starke Verwitterung der Malschicht, lose Malschicht-
schollen und partielle Wasserflecken. Dementspre-
chend erfolgte nach einer oberflächlichen Trocken-
reinigung mit Naturkautschuk-Schwämmen die
Festigung der Farbschicht mit Kompressen, die
gleichzeitig auch die tief liegende Verschmutzung
extrahierten. Die notwendigen Retuschen wurden
mit Ölfarbe ausgeführt, ebenso die malerische Re-
konstruktion des Rapports auf den neuen Dachun-
tersichtbrettern.

Restaurierung der Decken- und Wandmalereien im Innern

Das Schlösschen besitzt einen grossen und für sein
Alter relativ wenig gestörten Bestand an reichen
Dekorationsmalereien aus der zweiten Hälfte des



Simon von Gunten, Solothurn.



Simon von Gunten, Solothurn.

17. Jahrhunderts (Abb.20). Das Gebäude wurde
jahrhundertlang gar nicht oder nur zurückhaltend
beheizt. Zudem waren die Malereien teilweise unter
jüngeren Decken- und Wandverkleidungen oder
Anstrichen jahrelang nicht mehr sichtbar und auch
dem Licht nicht mehr ausgesetzt. Diese beiden Um-
stände trugen dazu bei, dass sich die Malerei ver-
hältnismässig gut erhalten hat. Dennoch zeigte sich
der Bestand durch die eindringende Feuchtigkeit,
die bereits festzustellende Fäulnisbildung an ver-
schiedenen Stellen und andere Schadensbilder ge-
fährdet. So wiesen alle Holzbalkendecken diverse
mechanische und strukturelle Schäden mit einem
Substanzverlust der Malschicht auf, was auf frühere
Umbaumassnahmen wie das Verlegen von Brettern,
auf Durchbrüche oder die Montage von Gipsdecken
zurückzuführen ist. Teilweise führte auch die alters-
bedingte Schwächung der Kalkmalerei und ihrer
Bindung zum Holzuntergrund zu Malschichtverlus-
ten. Die starke Verschmutzung stellte ebenfalls ein
wiederkehrendes Schadensbild dar. Sie zeigte sich
einerseits oberflächlich als Russ, Staub oder Spinn-

Abb. 16
Das um 1790 neu erbaute
Pförtnerhaus im Zustand nach
der Restaurierung. Das Ober-
geschoss wurde zwischen 1890
und 1900 erstellt.

Abb. 17
Flugaufnahme von Südwesten.
In der rechten Bildhälfte das
in den 1930er Jahren von
Walter Werner Wilhelm Vigier
als Künstleratelier neu erbaute
Holzchalet.

Abb. 18
Detail des Südostturms mit
der aufgemalten Sonnenuhr
von Fanny Josephine von
Vigier. Zustand nach der Res-
taurierung.

Abb. 19
Die Jagdszene am Nordostturm
wurde von Fanny Josephine
von Vigier in der ersten Hälfte
des 20. Jahrhunderts gemalt.
Zustand nach der Restau-
rierung.



Simon von Gunten, Solothurn.

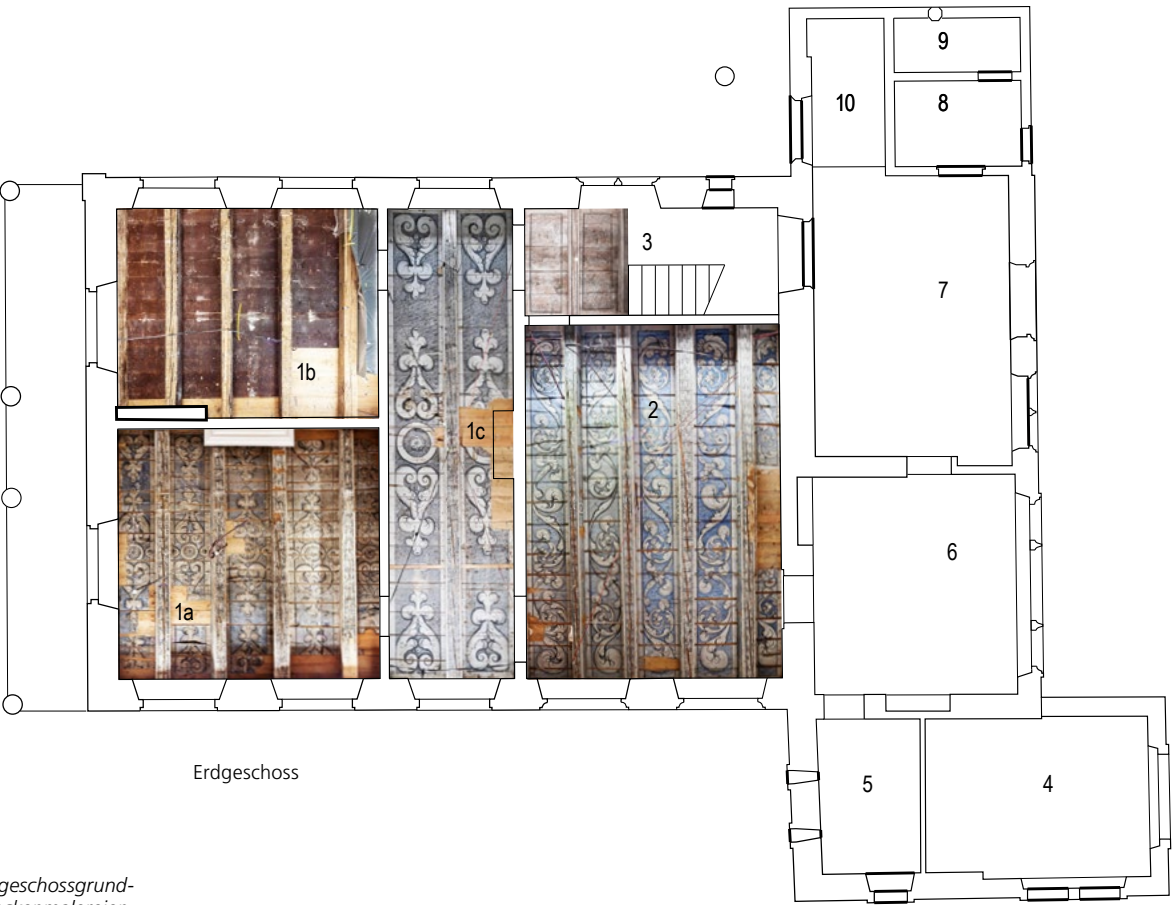


Abb. 20
Erd- und Obergeschossgrundriss mit den Deckenmalereien von 1680. Die Malereien zeigen den Zustand vor der Restaurierung von 2012 bis 2020.
Planzeichnung:
Urs Bertschinger, Solothurn.

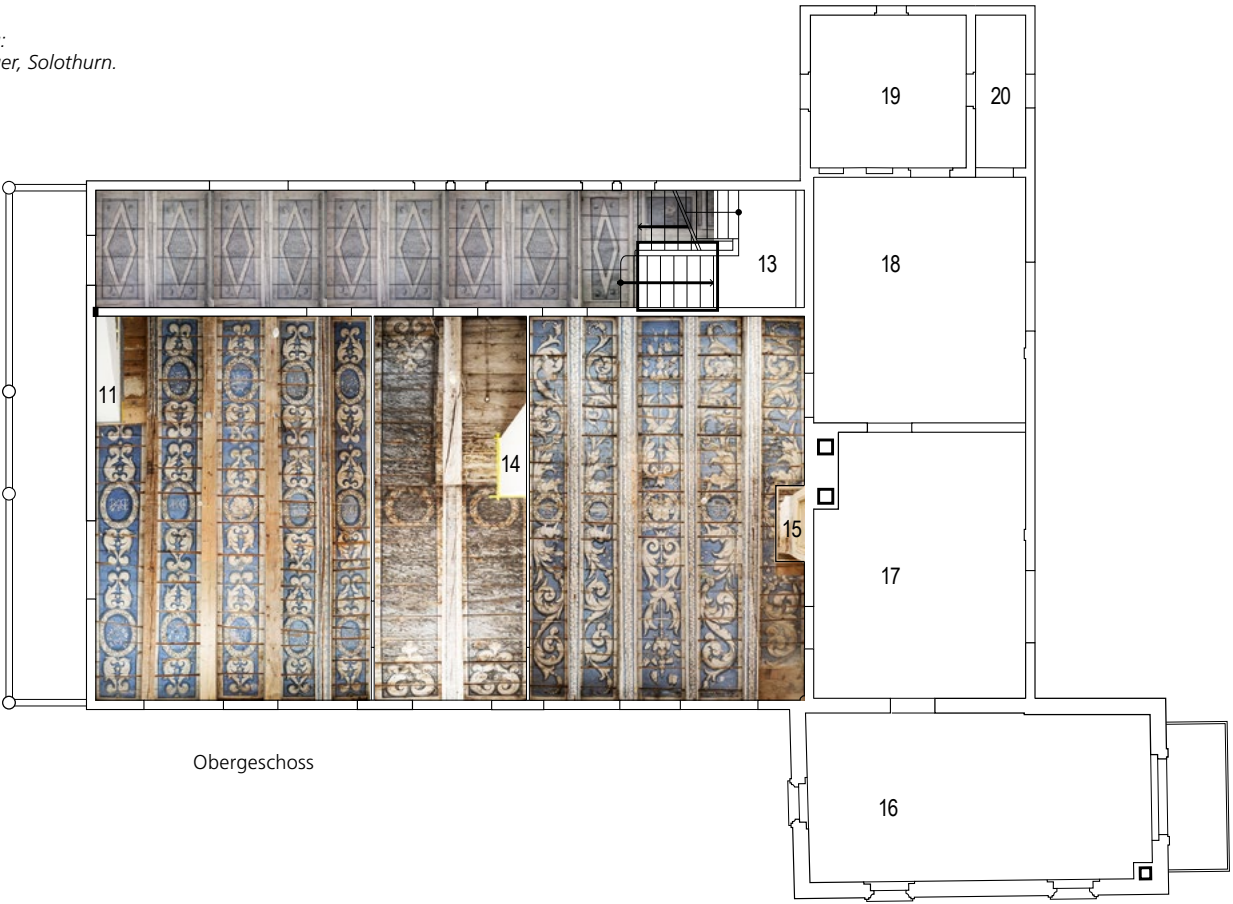


Abb. 21
Das Kabinett im Erdgeschoss nach der Wiederherstellung.

Simon von Gurten, Solothurn.

weben, andererseits als Tiefenverschmutzung in Form von dunklen Gerbsäureflecken, die durch über längere Zeit eindringendes Wasser entstanden waren. Verbreitet anzutreffen waren auch von den Decken herabhängende Leinwandstreifen, mit denen die Brettstösse kaschiert worden waren und die sich weitgehend vom Untergrund gelöst hatten. Die ausgeführten Massnahmen wiederholten sich bei allen vorhandenen Malereien auf Holz. Nach der in gewissen Bereichen vorgenommenen Rückversetzung der bemalten Bretter an ihre originale Position ergänzten Schreiner und Zimmerleute die vorhandenen Fehlstellen wieder mit Altholz. Kleinere Schäden wie Kratzer oder Nagellöcher wurden belassen und lediglich farblich integriert. Dann führten die Restauratoren eine sorgfältige Reinigung der Malschichten aus, festigten lose Partien und retuschierten die Fehlstellen. Dort, wo die Malereien einst übertüncht worden waren, wie an der Decke im Spielzimmer oder an den Holzwänden in der Bibliothek, wurde die Tünche mechanisch entfernt und die Malerei konserviert und restauriert. Die zahlreichen Wasserflecken wurden nach Möglichkeit getilgt oder reduziert. Die Leinwandkaschierungen über den Brettstössen wurden vorgefestigt, gereinigt und wieder platziert, und Fehlstellen zusammen mit der übrigen Malerei retuschiert. Insgesamt konnten mit diesen Massnahmen die meisten Schäden getilgt, rückgängig gemacht oder zumindest in ihrer Wirkung abgemildert werden. Bei grösseren Fehlstellen entschied man sich für voll-

flächige Rekonstruktionen, die aufgrund des repetitiven Charakters der Malerei unkompliziert möglich waren. Auch die verputzten Wände waren in mehreren Räumen dekorativ bemalt. Es handelt sich um eine Seccomalerei mit Kalk als Bindemittel. In vielen Bereichen gab es zahlreiche mechanische Schäden wie beispielsweise Spitzlöcher für jüngere Putzschichten. Dazu kamen starke Verschmutzungen, Abplatzungen, Hohlräume und Risse. Somit lagen partielle Substanzverluste vor, und in gewissen Räumen waren die Malereien nur noch fragmentarisch vorhanden. Die ausgeführten Massnahmen umfassten die Instandstellung und Ausbesserung der Putzflächen, die mechanische Freilegung der Wandmalereifragmente, eine Trockenreinigung, die Festigung der Malschicht sowie das Anbringen von Retuschen. Fehlende Bereiche wurden anhand der vorhandenen Rapporte sinngemäss rekonstruiert.

Kabinett (Erdgeschoss)

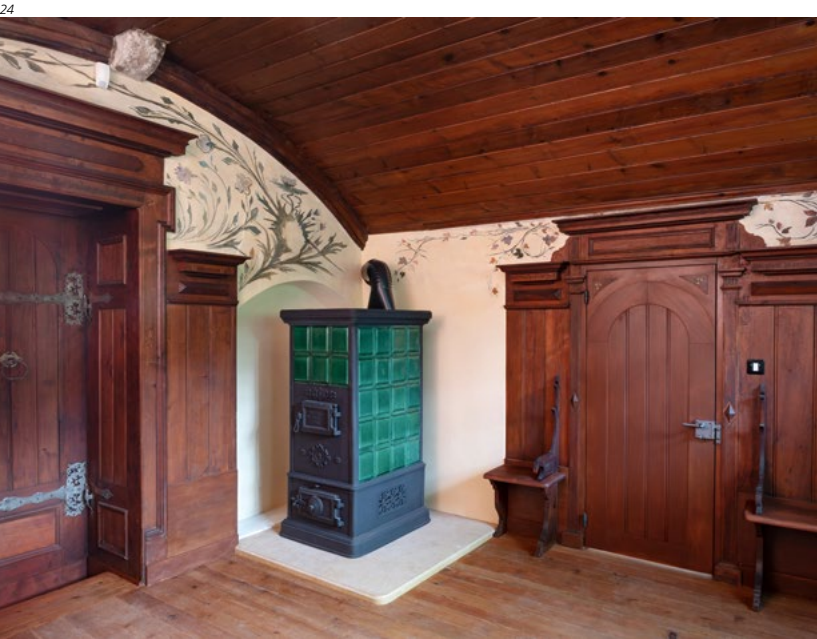
Der quadratische Raum in der Südwestecke des Erdgeschosses war um 1723/1724 in den grossen Sommersaal aufgegangen und wurde nun wieder hergestellt. Er weist eine bemalte Balkendecke auf, deren Balkenunterseiten mit weissen Blattstäben auf blauem Grund dekoriert sind (Abb. 21). Die Deckenbretter zeigen voluminöse Voluten mit jeweils einer zentralen Rosette auf blaugrauem Grund. Die Bretter waren unvollständig erhalten; was einer späteren Umverlegung geschuldet ist.



Abb. 22
Das Esszimmer im Erdgeschoss nach der Restaurierung. Die Rekonstruktionen und Ergänzungen wurden etwas heller und kontrastärmer ausgeführt und sind somit gut vom Original unterscheidbar.

Abb. 23
Der wiederhergestellte Quergang im Erdgeschoss führt vom Haupteingang zum Gartenportal.

Abb. 24
Das Jagdzimmer aus dem späten 19. Jahrhundert ist im Stil der Burgenromantik gestaltet. Zustand nach der Restaurierung.



Küche (Erdgeschoss)

Der als Küche genutzte Raum in der nordwestlichen Ecke des Erdgeschosses besitzt eine Balkendecke mit einer monochromen braunschwarzen Holzlasur. Sie wies zahlreiche Gips-spritzer und starke mechanische Beschädigungen sowie vereinzelte Fehlstellen in der Lasur auf, die mit den oben genannten Massnahmen behoben wurden. Das Holzwerk der Fenster und der Tür erhielt einen grauen Anstrich, der Bodenbelag dagegen ist neu.

Quergang (Erdgeschoss)

Der schmale, von Norden nach Süden verlaufende Quergang (Abb. 23) war ebenfalls Teil des Sommersaals von 1723/1724 und wurde wiederhergestellt. Von Norden führt der alte Hauseingang wieder direkt in diesen Korridor, und auf der gegenüberliegenden Südseite wurde der zwischenzeitlich aufgehobene Ausgang in den Garten rekonstruiert. Die Decke wird aus einer zweibahnigen Balkenlage gebildet, die eine mehrfach symmetrisch konzipierte Grisaille-Malerei auf einem einfach marmorierten Hintergrund mit einem umlaufenden, hellen Fries zeigt. Zentral ist jeweils ein Medaillon mit Rosenmotiv dargestellt, ausserdem sind grosse Voluten zu sehen, die an den Enden nach innen gespiegelt sind. Der Holzuntergrund war bis auf eine Störung an der Westwand, wo sich ein ehemaliger Kamineinbau befand, gut erhalten, und wurde beim Einbau des Sommersaals nicht umverlegt. Der Schmuck der Wände beschränkt sich auf schmale Streifen am Übergang zur Decke, die als einfache, konturierte hellgraublaue Füllungen mit einem abschliessenden Begleitstrich zwischen den Deckenbalken ausgebildet sind. Die Malerei wurde rekonstruiert. Sämtliche Türen sind in einem hellen Grau gestrichen, der Boden ist mit grossformatigen Kalksteinplatten ausgelegt.

Esszimmer (Erdgeschoss)

Das repräsentativ ausgestattete Esszimmer befindet sich im östlichen Teil des Kernbaus (Abb. 22). Eine sogenannte Enfilade, die Anordnung von Verbindungstüren in einer Flucht, verbindet das Esszimmer mit dem Quergang und dem Kabinett auf der gegenüberliegenden Seite des Quergangs. Eine Tape-tür führt in das Jagdzimmer auf der Ostseite. Das hauptsächliche Ausstattungselement ist die Balkendecke. Die Balkenunterseiten sind mit symmetrischen Lorbeerstäben auf blauem Grund bemalt, die Bretter mit weissen, gegenläufigen Blatt- und Blütenranken auf einem blauen Hintergrund. Der obere Bereich der Wände ist mit aufgemalten Fruchtgirlanden mit einem Friesband in Grisaille-Technik geschmückt. Diese Malerei war leider nur noch fragmentarisch erhalten. Die Rekonstruktionen und Ergänzungen wurden etwas heller und kontrastärmer ausgeführt und sind somit gut vom Original unterscheidbar (Abb. 22). Das Holzwerk des Knie-täfers, der Türen und der Fensterrahmen ist grau gefasst. Als Boden dient ein prächtiges Versailler Parkett.

Jagdzimmer (Erdgeschoss)

Das im Stil der Burgenromantik gestaltete Jagdzimmer im ostseitigen Anbau entstand im ausgehenden 19. Jahrhundert (Abb. 24). Sämtliche Ausstattungselemente – das Wandtäfer, die Bänke, die Segmentbogendecke und der Kachelofen – wurden sanft gereinigt, geflickt und wo nötig ergänzt.

Treppenhaus (Erdgeschoss)

In der Nordostecke des Kernbaus ist eine Geschosstreppe mit einfachem Holzriemenboden erhalten. Die Balkendecken über dem Treppenpodest und der Treppenlauf sind mit einem umlaufenden hellen Fries und blaugrauen Füllungen bemalt. Letztere sind marmoriert. Die Wandmalerei auf Putz zeigt einfache Blattgirlanden in Grisaille-Technik. Sie war nur noch fragmentarisch erhalten und wurde analog zum Esszimmer in einer etwas helleren und kontrastärmeren Ausführung rekonstruiert.

Längsgang (Obergeschoss)

Die neue, in Stahl gefertigte Treppe führt ins Obergeschoss, wo ein Korridor längs entlang der Nordfassade verläuft und sowohl die drei Wohnräume als auch den Balkon auf der Westseite erschliesst. Von hier aus führt eine einfache Holztreppe ins Dachgeschoss. Der Korridor weist einen Tonplattenboden, verputzte Wände und eine bemalte Balkendecke mit in Querrichtung verlaufenden kurzen Bahnen auf. Die Balkenunterseiten zeigen helle, grau marmorierte Füllungen, die Bohlenbretter helle, blaugraue Füllungen mit marmorierten Rautenfeldern als Dekor (Abb. 25).

Bibliothek (Obergeschoss)

Das südwestliche Eckzimmer im Obergeschoss weist ebenfalls eine reich dekorierte Balkendecke mit heller Malerei auf blauem Grund auf (Abb. 26). Die Balkenunterseiten zeigen jeweils weisse Blattstäbe, die



Abb. 25
Detail der bemalten Balkendecke im Längskorridor im Obergeschoss. Die Balkenunterseiten zeigen helle, grau marmorierte Füllungen. Die Bohlenbretter sind mit hellen, blaugrauen Füllungen mit marmorierten Rautenfeldern dekoriert.



Abb. 26
Detail der reich bemalten Balkendecke in der Bibliothek im Obergeschoss. Zustand nach der Restaurierung.

27



Simon von Gurten, Solothurn.

Abb. 27
Blick in den Wintersaal im
Obergeschoss. Zustand nach
der Restaurierung.

Bretter sind von weissen Friesen mit schwarzer Begleitlinie gerahmt. Pro Bahn wiederholt sich die Ornamentik, bestehend aus mehrheitlich ovalen Fruchtkränzen und gespiegelten Blattmotiven. Der zentrale Fruchtkranz ist kreisrund und zeigt das Allianzwappen der Familie Sury-Grimm. Es erinnert somit an die Auftraggeber der Malereien, an Urs und Helena von Sury-Grimm. In den ovalen Fruchtkränzen sind zudem entweder das Anagramm des Familiennamens oder gekreuzte Eichen- und Lorbeerzweige dargestellt. Die Südwand des Zimmers ist mit einer Naturholzverkleidung versehen; eine Naturholzwand trennt den Raum auch vom benachbarten Spielzimmer. An der Ostwand, der Westwand sowie der Südwand bildet ein Friesband mit identischen Blatt- und Blütenranken wie an den Balkenseiten den oberen Abschluss. Über der Verbindungstür zum Spielzimmer ist eine Supraporte aufgemalt. Sie stellt einen Dreieckgiebel mit Vasenschmuck und Blattmotiv in der Füllung dar. Die Tür wird seitlich durch graue Begleitbänder gerahmt. Neu eingebaut wurde ein einfacher Holzriemenboden. Das Holz stammt vom parkeigenen Baumbestand. In der Nordwestecke steht ein grüner Kachelofen. Die Fenster sind passend zu den holzsichtigen Wänden braun lasiert.

Spielzimmer (Obergeschoss)

Das schmale Mittelzimmer im Obergeschoss dient als Spielzimmer. Die Balkendecke ist mit einem hellen Fries und blaugrau marmorierten Füllungen mit

je einem Volutenmotiv an den Schmalseiten und einem zentralen Medaillon bemalt. Die Balkenunterseiten sind ebenfalls marmoriert. An der Südwand ist eine Malerei auf Putz in Form von einfach konturierten, hellgrauen und marmorierten Füllungen zwischen den Deckenbalken erhalten. An der Nordwand wurde diese Bemalung in vereinfachter Form ohne Marmorierung rekonstruiert. An der Ostwand befindet sich ein Cheminée mit einer Marmoreinfassung mit einem einfachen, klassizistischen Dekor des 19. Jahrhunderts. Der Boden besteht aus alten Holzriemen, die in Längsrichtung verlaufen.

Wintersaal (Obergeschoss)

Der grosse südöstliche Eckraum im Kernbau ist wie sein Pendant in der gegenüberliegenden Gebäudecke reich ausgestattet (Abb. 27). Die Balkendecke ist die am reichsten bemalte im ganzen Haus und zeigt auf den Balkenunterseiten helle symmetrische Fruchtstäbe auf blauem Grund und auf den Seitenflächen einen sogenannten «laufenden Hund» als Dekor. Auf den Bohlenbrettern ist die zentrale Bahn mit einem mittigen Blattkranz und wie im Bibliothekszimmer mit dem Allianzwappen von Sury-Grimm geschmückt. Vom Wappen gehen ornamentierte Stäbe ab, die von Blattvoluten umrankt werden. Die äusseren Bohlenbahnen zeigen ebenfalls zentrale Blattkränze, in denen jeweils das Anagramm der Familie dargestellt ist. Gehalten werden die Blattkränze von jeweils zwei Fabelwesen mit Blattschweif.

Mit Ausnahme der verputzten Nordwand sind alle Wände vollständig mit Naturholz getäfert und am oberen Abschluss mit einem aufgemalten Friesband geschmückt. In der Enfilade entlang der Gartenfassade sind die Verbindungstüren mit Supraporten bemalt. Sie zeigen ein Volutendekor mit einem zentralen, vasenförmigen Gebilde. Das Knetäfer an der Nordwand besitzt eine blaugraue Fassung. Diese war mehrheitlich mit Tapeten überklebt und/oder mit grüner Ölfarbe überfasst. Ausserdem war das Täfer unvollständig erhalten. Nach der Ergänzung der fehlenden Teile und der Freilegung der ältesten Farbfassung wurde diese restauriert, respektive die neuen Holzteile wurden neu gefasst.

Michael Vogelsang als Schöpfer der Dekorationsmalereien?

Der Schöpfer der Dekorationsmalereien ist weder durch Schriftquellen noch durch Inschriften am Bau bekannt. Aufgrund von stilistischen Vergleichen ist es aber naheliegend, die Malereien dem Solothurner Michael Vogelsang und seiner Werkstatt zuzuschreiben.¹⁰ Damit stünden die Malereien im Schlösschen Subingen in einer Reihe mit den bisher bekannten, Vogelsang zugeschriebenen Wand- und Deckenmalereien in Solothurn und Umgebung, nämlich denjenigen im Türmlihaus Hofmatt in Solothurn, im Haus Gurzelngasse 5 in Solothurn, im Schlösschen Vorder-Bleichenberg in Biberist und im Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus. Eine genaue kunsthistorische Analyse und Würdigung der Subinger Malereien ist aber noch ausstehend.

Subingen, Schlösschen Vigier, Schlössliweg 2

An der Restaurierung beteiligt

Bauleitung/Architektur (bis 2020): Thomas Loertscher, Bern; Norag AG, Lüterkofen, André Glutz
Architektur/Bauleitung (ab 2021): Hull Inoue Radlinsky Architekten ETH GmbH, Zürich
Restaurierung Malereien: Stöckli AG, Stans
Bauingenieurbüro: H. Katzenstein AG, Solothurn
Baumeisterarbeiten: Galli Hoch- und Tiefbau AG, Zuchwil
Verputz: Knöchel + Pungitore AG, Luzern
Holzbau: Peter Studer Holzbau AG, Hägendorf
Bedachungsarbeiten: E. Jörg AG, Solothurn
Fenster: Holzwerkstatt Oase GmbH, Wynigen
Schreinerarbeiten: Schreinerei Forster AG, Oberburg; Antikschreinerei Bruno Boog-Galliker, Rickenbach; Z & H Schreinerei Holzbau AG, Trimbach
Malerarbeiten: Burkhard & Co AG, Gümliigen
Restaurierung Stein: Heinz Lehmann Stein GmbH, Leuzigen; manufactur GmbH, Solothurn
Tonplattenböden: Origoni GmbH, Büron
Kantonale Denkmalpflege: Urs Bertschinger, Stefan Blank

Anmerkungen

- ¹ Stefan Blank, Markus Hochstrasser, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Band II. Die Stadt Solothurn II* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 113), Bern 2008, S. 469–471.
- ² Urs Bertschinger, *Schlössli Subingen, Abschlussbericht zu den Bauuntersuchungen 2012–2020*, April 2025 (Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn).
- ³ Paul Borer, *Von Sury, Familiengeschichte*, 1933, S. 26–30.
- ⁴ Staatsarchiv Solothurn, RM 1655, 10. Sept., Band 159; RM 1656, 3. Nov., Band 160.
- ⁵ Dendrolabor Egger, Boll, *Dendrochronologische Analyse der hölzernen Bauteile*, Boll Januar 2013. – Dendron, Raymond Kontic, Basel, *Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen*, Basel Mai 2013 und Mai 2017. Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.
- ⁶ Staatsarchiv Solothurn, RM 1661, 30. Mai, Band 165, S. 171; RM 1661, 9. November, Band 165, S. 467; RM 1664, 19. November, Band 168, S. 829; RM 1670, 24. März, Band 174, S. 166; RM 1670, 24. November, Band 174, S. 685.
- ⁷ Dieses Datum ist faktisch nicht belegt. Die Datierung erfolgt aufgrund stilistischer Merkmale der Malereien.
- ⁸ Staatsarchiv Solothurn, RM 1680, 16. Oktober, Band 184, S. 482; RM 1680, 18. Oktober, Band 184, S. 490.
- ⁹ Stöckli AG, Stans, Atelier für Konservierung und Restaurierung, *Bericht zu den Malereirestaurationen*, Stans 2019–2020. Archiv Kantonale Denkmalpflege Solothurn.
- ¹⁰ Georg Carlen, *Bemalte Balkendecken und Holztäfer in Kanton Solothurn*, in: Ulrich Schiessl (Hg.), *Bemalte Holzdecken und Täfelungen*, Bern/Stuttgart 1987, S. 59–70. – Georg Carlen, *Die Wand- und Deckenmalereien*, in: Regierungsrat des Kantons Solothurn (Hg.), *Schloss Waldegg bei Solothurn*, Solothurn 1991, S. 111–132.